

## Liebesreigen in bergischer Szenerie

Maike Halamas Debüt „Honey“ spielt in und um Bergisch Gladbach – Autorin war nie selbst in der Stadt

VON KARIN M. ERDTMANN

**Bergisch Gladbach.** Als Jugendliche hat Maike Halama gerne Kurzgeschichten geschrieben. Mittlerweile darf es für die 30-Jährige durchaus etwas mehr sein. Insgesamt 787 Seiten hat der zu einem großen Teil in Bergisch Gladbach und Umgebung spielende Zweiteiler „Honey“ (Altes Fieber/Jetzt oder nie), der zugleich ihr Erstling ist. Anderthalb Kilo Liebesschmerz und Leidenschaft, Intrigen und Verbrechen erwarten den Leser, ein wenig „Fifty Shades of Grey“



Maike Halama  
Foto: privat

auf bergisch, allerdings ohne Peitschen, Fesseln und Kabelbinder. „Honey“ heißt mit richtigem Namen Matthias und war von Kindesbeinen an der beste Freund von Emily. Nach einer Nacht an der Dhünntalsperre verlieren sich beide aus den Augen. Jahre später gibt es ein Wiedersehen in Frankenforst und, man ahnt es: Obwohl beide fest liiert sind und andere Partner heiraten wollen, flammen alte Gefühle wieder auf. Chaos ist programmiert und Verkehr spielt eine große Rolle; hormonell bedingter wie motorisierter. Die Hauptpersonen umgeben sich mit Chromglanz und PS-Boliden, eine Leidenschaft, die sie mit der Autorin gemein haben.

### Eher Wälzer als Taschenbuch

Obwohl als Taschenbücher deklariert, haben die beiden Veröffentlichungen eher die Tendenz zum Wälzer. Auch das Layout ist nicht unbedingt lesefreundlich, aber wer einmal in die Geschichte eingetaucht ist, wird sich davon vermutlich nicht abhalten lassen. „Die Idee kam mir in der Mittagspause“, sagt Halama.

Zur männlichen Hauptfigur hat sie ein in Gladbach geborener Bekannter inspiriert. Das Schreiben war nicht nur Unterhaltung, sondern auch Lebenshilfe in einer Zeit, in der ihre Ehe in die Brüche ging. Heute lebt die gebürtige Norddeutsche mit ihrem Sohn in Hessen. In Bergisch Gladbach, wo die Hauptpersonen ihres Zweiteilers heimisch sind, war sie selbst noch nie. Im Internet hat sie sich informiert, anhand von Fotos und Kartenmaterial Handlungsorte ausgesucht. Frankenforst spielt dabei eine große Rolle. Geschrieben hat sie die Romane abends auf der Couch, im Sommer auch im Garten oder auf dem Spielplatz. Parallelen zu „50 Shades of Grey“ seien nicht beabsichtigt, „dennoch gehören manche Dinge zu Beziehungen und zum Leben. Also warum nicht öffentlich darüber reden?“ Tabu-Themen gegenüber ist sie aufgeschlossen. Zurzeit schreibt Halama an einem Dreiteiler, der unter anderem Gewalt in der Ehe thematisiert. Zeitgleich ist ein Handarbeitsbuch in Arbeit.

**Maike Halama:** „Honey – Altes Fieber/Jetzt oder nie“, Nepa Verlag, ISBN 978-3-944176-71-0 und 978-3-944176-93-2.



Ein großer Mühlenteich vor der Siebelsmühle bot sich in den Sommermonaten für viele Vergnügungen an.

Fotos: Sammlung Marita Jendrischewski

## Fußmarsch ins kleine Stückchen Freiheit

Wohlhabende Städter genossen die Rückzugsmöglichkeit trotz harter Winter und beschwerlicher Wege

VON KARIN M. ERDTMANN

**Rhein-Berg.** Sie ertrugen Hochwasser und harte Winter, nahmen lange und teils beschwerliche Wege zum Einkaufen und zur Arbeit hin. Mit ihrem Wohnsitz im Dhünntal erkaufte sich wohlhabende Städter auch ein Stück Freiheit. Autorin Marita Jendrischewski, selber im Dhünntal heimisch, hat eine lange Liste rheinischer Familien, die sich dort einen (Zweit-)Wohnsitz leisteten. Zu ihnen gehört der Deutzer Heilpraktiker Adolf Reinsch, der in Vorahnung eines kommenden Krieges für seine Familie eine Rückzugsmöglichkeit auf dem Land suchte – und in Dhün fand. „Eine durchaus mutige Entscheidung, da das Ehepaar weder über ein Fahrzeug noch über eine Fahrerlaubnis verfügte“, schmunzelt Jendrischewski. Elfie Reinsch machte daraufhin den Führerschein; weil allerdings gleich die erste Fahrt im Graben endete, griff man schnell wieder auf öffentliche Verkehrsmittel zurück. Mit Straßenbahn und Bus führen die beiden von Köln aus bis Bechen oder Neschen, und nach weiteren 30 bis 60 Minuten Fußmarsch war das Häuschen im Grünen erreicht.

### Bäume mitgenommen

Manche (wie der Rennfahrer Victor Rolff, der 14.000 Bäume aus Pompelbusch umpflanzen ließ) nahmen mehr als nur Erinnerungen aus dem Tal mit. So hat der Kölner Architekt Jürgen Schmitz-Röckerath Teile der Innenausstattung aus Groß-Klev in seinem Haus eingebaut. Sein Vater Adolf, ein Kölner Hautarzt, hatte dort einen Zweitwohnsitz, in dem er auch die Kriegsjahre verbrachte.

Zu den „Zugezogenen“ gehörte auch der Brotfabrikant Julius Emil Buchholz aus Bergisch Born, der die Siebelsmühle erwarb, die bereits in den 50er Jahren der Vorseperre Große Dhünn weichen musste. „In unserer Fabrik brauchten wir täglich mindestens 300 Liter Milch. Ich dachte daran, dieselbe auf eigenem Boden selbst zu erzeugen“, heißt es in seinen Aufzeichnungen. Das „schöne Dhünntal“, in dem er mit seinem Onkel Forellen fing, hatte ihm schon als Kind gefallen. „Immer wieder höre ich das schöne Fleckchen Erde rühmen“, freute er sich über seinen Kauf und hoffte, „Kindern und



Julius Emil Buchholz (r., in seinem Büro), Brotfabrikant aus Bergisch Born, kaufte die Siebelsmühle und träumte davon, Kindern und Kindeskindern eine gemütliche Erholungsstätte zu sichern.

### Konservierte Schönheit

**Seine Faszination** hat das Dhünntal auch nach dem Bau des riesigen Trinkwasserreservoirs behalten und wirkt nicht nur auf Wanderer aus dem Umland anziehend, sondern sogar auf Touristen aus den Vereinigten Arabischen Emiraten. Im Sommer 2016 wollte ein Scheich mit seinem Gefolge am Ufer der Talsperre ein Picknick veranstalten, was die Behörden mit Hinweis auf die Wasserschutzzone aber ablehnten.

**Wären die** im 19. Jahrhundert gehegten Pläne verwirklicht wor-

den, eine Eisenbahnlinie durchs Dhünntal zu legen, wäre die Talsperre vielleicht nie gebaut worden. „Aber das Leben hätte gar nicht so weitergehen können“, ist Marita Jendrischewski sicher. „Es gab nur arm oder reich, geringe Lebenserwartung und hohe Säuglingssterblichkeit.“

**Die beschwerliche Arbeit** auf den Feldern hätte die Menschen auf Dauer nicht mehr ernährt, für Modernisierungen fehlte das Geld und viele Bewohner hätten im Laufe der Zeit vermutlich aufge-

geben, Höfe und Ländereien verkauft. „Die alten Strukturen hatten auch ohne Talsperrenbau keine Zukunft mehr.“

**Und was wäre** ohne Talsperre aus dem Dhünntal geworden? Vielleicht gäbe es einen Golfplatz, meint die Hundheimerin, bestimmt viele Camper und Motorradfahrer an den Wochenenden. Jetzt aber gibt es in dem Tal ganz viel Wasser, Ruhe und Natur. So gesehen hat die Talsperre sogar ein kleines Stück Idylle konserviert. (kme)

Kindeskindern für lange Jahre eine einfache, gemütliche Erholungsstätte zu sichern.“ Für den Nachwuchs eröffnet sich dort alljährlich ein Ferienparadies samt Kanufahren auf dem Mühlenteich. Im Winter indes war die Zufahrt oft unpassierbar, die Mühle von der Außenwelt abgeschnitten. Hinzu kamen 1945 Überfälle und Plünderungen, die auch in dem abgeschiedenen Tal an der Tagesordnung waren.

Vor allem in Inflationszeiten, hat Marita Jendrischewski herausgefunden, waren Immobilien im Dhünntal begehrter. „Die Menschen hatten Geld und wussten, dass es an Wert verliert.“ Die Gegend bot den nötigen Platz und war nicht weit weg von Köln oder Düsseldorf. Das wusste auch der Wermelskirchener Schraubenfabrikanten Hugo Dürholt zu schätzen. Er kaufte die unterhalb von Kleinklev gelegene ehemalige Getreidemühle, um vom Alltag zu entspannen. „Gern lud er Gäste ein, die er mit Genüssen aus seinem Weinkeller und hochwertigen Zigarren verwöhnte“, erzählt die Autorin. Zu diesem illustren Kreis gehörte auch der Düsseldorfer Antiquitätenhändler und Künstler C. E. Pongs, die sich von der Abgeschiedenheit und Schönheit der Landschaft zum Malen inspirieren ließ.

Nach dem Tod seiner ersten Frau 1933 kam Dürholt nicht mehr so oft ins Tal. Kriegsflüchtlinge kamen in der Klevermühle unter, Hochwasser setzte der Bausubstanz zu. Nach starkem Regen stand das Wasser zentimeterhoch in der Küche. Mitte der 50er-Jahre erblühte die Mühle wieder, als die neuen Besitzer neben der Landwirtschaft Gästezimmer einrichteten, einen Garten sowie einen Freizeitanlage unter alten Linden anlegten. Einige Jahre lang zog das Haus Ur-lauber aus dem Köln-Düsseldorfer Raum ins Dhünntal. „Zwei Teile mütterliche Fürsorge, ein Teil Schweizer Sanatorium und ein Schuss verloren gegangene Einfachheit“ war das Rezept. Die Faszination des Tals zeigt der erste Eintrag im Gästebuch: „Liegend unter schatt'gen Bäumen/ Ach wie gut lässt's sich da träumen/ Lieblich murmelt das Gewässer/ Und Dir wird's von Stund an besser. Schön ist's zwar am Lido-Strand/ Nicht zuletzt im Alpenland/ Doch soll es Nervenbalsam sein/ Kehr in die Klevermühle ein.“



Die Enkel des Brotfabrikanten vergnügten sich im Sommer mit Kahnpartien auf dem Mühlenteich.

### Die Serie

**Seit mehr als 30 Jahren** steht das Dhünntal oberhalb des Staudamms der Großen Dhünntalsperre unter Wasser. Die Geschichte(n) des Tals aus der Zeit davor hat Marita Jendrischewski eingehend erforscht und dabei Erstaunliches zutage gefördert. In loser Folge stellen wir einige Ergebnisse vor.

**Zum Abschluss** der Reihe lesen Sie heute Geschichten von den „Zugezogenen“, die die Idylle im Tal schätzten und dort in Grund und Boden investierten.